

Editorial

Während der Vorbereitungen für dieses Heft erreichte uns die traurige Nachricht, dass Charles O’Leary plötzlich verstorben ist. So findet sich in der PERSON ein Nachruf von **Gerhard Stumm**, in dem er die charismatische Persönlichkeit und die Bedeutung von Charles O’Learys Werk für die personenzentrierte Community anspricht.

Obwohl dieses Heft der PERSON als „offenes Heft“ konzipiert wurde, hat sich mit drei von sechs Artikeln ein kleiner Schwerpunkt „Spielen“ ergeben. Dabei spannt die Betrachtung des Spiels einen weiten Bogen, beginnend vom Wert des Spielens für das eigene Leben, über den Beratungs- oder Spieltherapieprozess bis hin zur fundierten Ausbildung von Spieltherapeut*innen. Als weiteres Merkmal präsentiert das Heft Beiträge, die das personenzentrierte Konzept über klassische Auffassungen hinausführt, am deutlichsten bei Hans-Jürgen Luderer und bei Klaus Fröhlich-Gildhoff, Manuela Maiworm, Klaus Riedl und Hildegard Steinhauser.

Michael Lux setzt neurowissenschaftliche Befunde mit den theoretischen Positionen des Personenzentrierten Ansatzes auf sehr anschauliche Weise in Beziehung. Er stellt anhand von fünf Wirkfaktoren der personenzentrierten Beziehung (Sicherheit, Vertrauen, Interpersonelle Synchronisierung, Paraphrasierung des Erlebens und Dialogische Erkundung des Erlebens) dar, welche neurobiologischen Prozesse bei der Wirkung der personenzentrierten Beziehungsgestaltung auf das Gegenüber beteiligt sein können. Er betont die gegenseitige Resonanz in konstruktiven Beziehungen, die auch in neurobiologischen Prozessen ihren Niederschlag findet und schließt mit einem Plädoyer zur Verwirklichung der personenzentrierten Grundhaltungen.

Hans-Jürgen Luderer gibt in seinem Artikel „Diagnosen stellen und dabei personenzentriert sein“ einen grundlegenden Überblick über die Geschichte und Wandlungen der psychiatrischen Diagnostik und deren personenzentrierte Kritik. Er beleuchtet verschiedene Erweiterungen des ursprünglichen Inkongruenzkonzeptes von Rogers und kommt über diesen Weg zum Nutzen von Diagnosen für die personenzentrierte Beziehungsgestaltung. Luderer orientiert sich am Begriff der sekundären Inkongruenz von Bense (2003) und erweitert ihn zu einem Modell der störungsspezifischen Empathie, Akzeptanz und Kongruenz. Damit kann nicht nur die betroffene Person, sondern auch ihre psychosoziale Situation und ihre psychische Störung verstanden werden. Prägnante Fallbeispiele

zur Schizophrenie, Alkoholabhängigkeit und ADHS verdeutlichen seine Ausführungen.

Mit ihrem Artikel „Das Bilderalphabet der Träume“ gibt **Margarethe Letzel** praxisnahe Impulse für die Arbeit mit Träumen in Beratung und Psychotherapie. Träume versteht sie als eine Symbolisierungsmöglichkeit des Erlebens. Auf der Grundlage eigener Erfahrungen mit der Bearbeitung von Träumen im Beratungsprozess stellt sie eine personenzentrierte Landkarte als Orientierungshilfe zum besseren Verstehen von Träumen zur Verfügung.

Zum Spiel:

Sabine Schlippe-Weinberger zeigt in ihrem Artikel „Im Spiel gesehen werden. Das Spiel als Ausdruck der Aktualisierungstendenz im Alltag und in jeder Lebensphase“ auf, wie hochwirksam spielen in jeder Lebensphase für unsere Lebendigkeit und damit Persönlichkeitsentwicklung ist. Freiheit und Verbundenheit im Spiel zu erleben, ermöglicht es uns in jedem Alter, organismische Impulse korrekt zu symbolisieren und damit zu wachsen. Schlippe-Weinberger ermutigt uns, das Spiel mehr in unseren Alltag zu integrieren, um auf ganz einfache Weise geistig, körperlich und seelisch fit zu bleiben.

Mit der Sinnhaftigkeit, Notwendigkeit und der Erlaubnis zur „Aktivität der Therapeut*in in der Personenzentrierten Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie“ setzen sich die Autor*innen **Klaus Fröhlich-Gildhoff**, **Manuela Maiworm**, **Klaus Riedl** und **Hildegard Steinhauser** auseinander. Auf empirischer Grundlage entwickeln sie eine Systematik für die Indikation prozessaktivierender Interventionen in der Personenzentrierten Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie. Viele Fallbeispiele verdeutlichen die Sinnhaftigkeit dieser Interventionen. Gleichzeitig weisen die Autor*innen deutlich darauf hin, dass diese nur auf Basis eines fundierten Störungsverständnisses reflektiert und mit hoher Präsenz eingesetzt werden sollen.

Schließlich beschäftigt sich **Steffi Jofer-Ernstberger** mit der „spieltherapeutischen Lehrkunst“ und der „Könnerschaft“ in der Praxis der Personenzentrierten Spieltherapie. Ein Fallbeispiel zieht sich wie ein roter Faden durch den Artikel, an dem deutlich wird, dass Personenzentrierte Spieltherapie eine hoch-individuelle Entwicklungsförderung für das jeweilige Kind bedeutet. Dafür braucht es kompetente Spieltherapeut*innen. Auf der Grundlage einer Befragung erfahrener Ausbilder*innen in Personenzentrierter Spieltherapie entwickelt Jofer-Ernstberger eine

Systematik zur Reflexion des personenzentrierten Lehrens. Diese Systematik fasst erstmals die unterschiedlichen Anforderungen an eine spieltherapeutische Aus- und Weiterbildung als dialogische Lehr- und Lernsituation zusammen und beschreibt die damit verbundenen Anforderungen an die Ausbilder*innen.

Des Weiteren sei noch auf die beiden Rezensionen in diesem Heft hingewiesen. **Peter Frenzel** bespricht das 2018 erschienene Buch von *Harald Erik Tichy: Die Kunst präsent zu sein. Carl Rogers und das frühbuddhistische Verständnis von Meditation*, das fast als ein Lebenswerk zu benennen ist, in dem der Personzentrierte Psychotherapeut und Psychotherapiewissenschaftler Tichy seine fast 20-jährige Beschäftigung mit Aspekten von Achtsamkeit zu Papier gebracht hat. Frenzel spricht von einem Glücksfall für die Weiterentwicklung des Personzentrierten Ansatzes, da der Autor in seinem Buch sehr differenziert herausarbeitet, wie schon Rogers durch seine tägliche disziplinierte Psychotherapiepraxis Achtsamkeit realisierte. **Christian Korunka** rezensiert den 2018 erschienenen Sammelband der Vereinigung Rogerianische Psychotherapie (VRP), herausgegeben

von *Helena Maria Topaloglou, Andrea Hammer, Margit Finger-Ossinger, Sabine Hofer-Freundorfer, Gerhard Pawlowsky und Christine Wakolbinger: Beziehung im Fokus. Aktuelle Beiträge der Vereinigung Rogerianische Psychotherapie*. Er empfiehlt das Buch all jenen Personen, die sich mit verschiedenen Aspekten der therapeutischen Beziehung näher auseinandersetzen wollen und die die spezifische Positionierung der VRP in der personenzentrierten Ausbildungslandschaft kennenlernen wollen.

Abschließend möchten wir darauf hinweisen, dass es in der Koordination der PERSON Redaktion zu einem Wechsel kommt. Georg Gartner übernimmt diese Funktion von Magdalena Kriesche. Wir danken Magdalena auf das herzlichste und freuen uns auf Georg mit allen guten Wünschen für unsere Zusammenarbeit.

Das nächste Heft der PERSON wird von Christian Korunka, Aglaja Przyborski und Monika Tuczai herausgegeben und ist als offenes Heft geplant.

Michael Behr, Christine le Coutre und Christine Wakolbinger